

## „Klassismus“-Diskussion ohne Klassenanalyse?

Die Debatte um „Klassismus“ und soziale Klassen erlebt derzeit einen regelrechten Boom, was sich an zahlreichen Neuerscheinungen<sup>1</sup>, Artikeln und Vorträgen zeigt. Ein beträchtlicher Teil der Beiträge stellt persönliche Erfahrungen, Bewältigungsstrategien und biografische Herkunftsgeschichten in den Mittelpunkt; zudem werden „antiklassistisches“ Engagement und theoretische Debatten angeregt. Schnell wird bei näherer Betrachtung aber klar, dass hier mit marxistischen Begriffen operiert wird, ohne deren Gehalt wirklich zu erschließen oder die teils wertvollen Erkenntnisse der Debatte mit materialistischer Klassenanalyse zu verbinden. Anhand des Ausbeutungsbegriffs und weiterer theoretischer Leerstellen lässt sich dies verdeutlichen. Dementsprechend fällt das klassenkämpferische Potential „antiklassistischer“ Interventionen bislang bescheiden aus, wie ein Blick auf die vorgestellten Praxen zeigt. Ob sich dennoch Potentiale und Anknüpfungspunkte für marxistische Politik ausmachen lassen, ist Gegenstand dieses Artikels.

### Historie und Definitionen

Erste Erwähnung findet der Begriff „Classism“ 1974 in Texten der US-amerikanischen Lesben-Gruppe „The Furies“ (Bunch/Myron 1974), die damit ihre Benachteiligung als Arbeiter\*innen- oder Farmer\*innentöchter thematisierten. In den 1980er und 90er Jahren initiierten politische Gruppen der westdeutschen Frauen- und Lesbenbewegung „antiklassistische Interventionen“ wie etwa Umverteilungskonten (vgl. hierzu Roßhart 2016).

Eine klare Definition, was Klassismus genau ist und was nicht, lässt sich in den damaligen wie auch heutigen Debatten aber nicht ausmachen: Den Konzepten fehlt es an begrifflicher Schärfe. Das ist mitunter auch gewollt, um „keine weitere Akademisierung antiklassistischer Bewegungen voranzutreiben“ (Seeck/Theißl 2021: 12) und den Begriff „in Bewegung [zu] halten“ (ebd.). So schreiben Andreas Kemper und Heike Weinbach (2009), es gehe „in erster Linie um die Beschreibung der Phänomene von Klassismus und die Sensibilisierung für neue Sehweisen, weniger um begriffliche Schärfe und starre Definitionen“ (ebd.: 14). Dem folgen Altieri/Hüttner (2021) im Vorwort ihres Sammelbandes zu „Klassismus und Wissenschaft“: Anstatt „eine Definition für den Begriff ›Klassismus‹ zu liefern, unterlassen wir diesen für das academic writing üblichen ›Service‹. (...) Zunächst finden sich im Internet oder in der einschlägigen Literatur schnell unspezifische Erklärungen dieses Begriffes, man\*frau kann sich also ganz einfach dort bedienen“ (ebd.: 10). Riccardo Altieri (2020a) ge-

---

<sup>1</sup> Bspw. Altieri/Hüttner (2021), Seeck/Theißl (2021), Aumair/Theißl (2020), Baron/Barankow (2021) sowie die Online-Vortragsreihe „(Un)sichtbare Klasse?!“ von fake – einem Referat für antiklassistisches Empowerment (siehe [arfake-koeln.de](http://arfake-koeln.de)).

nügt als Definition „eine irgendwie geartete Diskriminierung auf Basis der sozialen Herkunft“ (ebd.). Francis Seeck und Brigitte Theißl (2021) verstehen „Klassismus als Unterdrückungsform, als Abwertung, Ausgrenzung und Marginalisierung entlang von Klasse. Klassismus beschreibt die Diskriminierung aufgrund von Klassenherkunft oder Klassenzugehörigkeit.“ (ebd.: 11).

## Ausbeutung – Extrem- oder Normalfall?

An einigen Stellen wird der Begriff um strukturelle und systemische Dimensionen erweitert. Unter Klassismus subsumiert etwa Kemper (2013) auch Ausbeutung, Gewalt, Macht und Formen von Kulturimperialismus, die eine „gruppenkonstruierende Benachteiligung“ (ebd.: 1) bewirken.<sup>2</sup> Mangelnder Zugang zu Ressourcen wie Geld, Wohnraum, Teilhabe, Bildung oder Anerkennung wird ebenfalls als Teil dieser strukturellen Dimension begriffen. Nur wenige, etwa Sebastian Friedrich und Christian Baron, beziehen ihre Analysen auf ein marxistisches Verständnis der kapitalistischen Klassengesellschaft. Andere hantieren mit marxistischen Begriffen, allerdings ohne deren Gehalt zu erschließen. Dies zeigt etwa ein offener Brief, der auf einen Artikel der *jungen Welt* (Pape 2021) reagiert. Darin widerspricht die „Antiklassistische Assoziation“<sup>3</sup> (2021) der Kritik, sie verlöre die gesellschaftlichen Verhältnisse aus dem Blick; gegen angeblich „faktenbefreite“ Vorurteile aus dem „marxistischen Umfeld“ (ebd.) wird eingewendet: „Bei Klassismus geht es um die Auflösung von extremer Ungerechtigkeit, von Stigmatisierung, Ausbeutung und Verachtung und um eine Thematisierung von systematischer Diskriminierung (...). Dabei wird davon ausgegangen, dass Ungleichheitsverhältnisse insgesamt bekämpft werden müssen. Hierbei handelt es sich sowohl um Beispiele wie unterbezahlte Arbeitskräfte, die unter menschenverachtenden Bedingungen ackern, oder Hartz IV Empfänger\*innen“ (ebd.).

Hier zeigt sich unter anderem ein ausschließlich moralisches statt ökonomisches Verständnis von Ausbeutung, die folglich nur besonders prekäre Teile der lohnabhängigen Klasse betrafte, statt sie als Abschöpfung des Mehrwertes und somit Grundprinzip des Kapitalismus zu betrachten.

Mittlerweile findet der Klassismusbegriff nicht nur in den Feuilletons deutscher Tages- und Wochenzeitungen Anklang, sondern auch bei der SPD. Jüngst hat sich gar Bundesfinanzminister und Vizekanzler Olaf Scholz als Fan des Konzepts zu erkennen gegeben. Er kritisiert „die teils subtile, teils offen verhöhnende Verachtung vieler hart arbeitender Bürgerinnen und Bürger und ihrer Lebensweisen“ (Scholz 2021), der man mit einer „Politik des Respekts“ (ebd.) begegnen müsse. Auch Teile der Jusos sagen dem Klassismus den Kampf an: Im Antragsbuch zum Juso-Bundeskongress 2020 forderte der Landesverband Sachsen-Anhalt, „soziale Herkunft“ als Diskriminierungsmerkmal ins Allgemeine

<sup>2</sup> Vgl. hierzu bspw. auch das Plakat „Klassismus ist...“ der Heinrich Böll Stiftung: [https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/plakat\\_klassismus.pdf](https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/plakat_klassismus.pdf)

<sup>3</sup> Ein breiter Zusammenschluss antiklassistischer Referate und Initiativen.

Gleichbehandlungsgesetz aufzunehmen, damit „klassistische Diskriminierung auf juristischem Weg effektiv bekämpft werden kann“ (Jusos 2020: 156). Sie beklagen „Ausbeutung durch die als unzureichend bezahlt empfundene Arbeit, schlechte Arbeitsbedingungen oder unverhältnismäßige und nichtbezahlte Mehrarbeit“ (ebd.) als institutionalisierte Form von Klassismus.

Diese Positionen eint letztlich die Aushöhlung oder Umdeutung des Ausbeutungsbegriffs: Werden darunter lediglich unzureichende Bezahlung, besonders schlechte Arbeitsbedingungen oder enorme Ungerechtigkeit gefasst, wird ausgeblendet, dass die kapitalistische Produktionsweise genuin auf Ausbeutung beruht – nicht nur ihre extremen Auswüchse. Das Vorgehen gegen diese mittels einer „Politik des Respekts“ oder juristischen Instrumenten verändert nicht grundsätzlich die Ausbeutungsverhältnisse.

### **„Antiklassistische“ Praxis**

Strategien gegen Klassismus bestehen in einem „politischen und zivilgesellschaftlichen Aktivismus“ (Seeck/Theißl 2021: 11) und sollen Impulse „für Bildungsarbeit, Antidiskriminierungsarbeit und Soziale Arbeit, für Medien und Kulturprojekte“ (ebd.) geben. Dabei geht es etwa um Diskriminierungserfahrungen von Studierenden ohne akademischen Familienhintergrund. An mehreren Universitäten und Hochschulen gibt es mittlerweile autonome „antiklassistische“ Referate und Initiativen, in denen sich Studierende organisieren und beispielsweise Vorträge durchführen oder Öffentlichkeitsarbeit betreiben.

Weitere Beispiele für „antiklassistisches“ Engagement finden sich bei Seeck/Theißl (2021): Neben alltagspraktischer Unterstützung (wie z.B. die Begleitung bei Ämtergängen) werden Praxen vorgestellt, die an der „(Um-)Verteilungsfrage“ (ebd.: 10) ansetzen sollen. Hier zeigt sich, wie begrenzt die Ansprüche auf gesellschaftliche Veränderung ausfallen, wenn eine „gemeinsame Ökonomie“ („Gemök“) bereits als „gelebte Alternative“ (Moser 2021: 109) – zumindest bis ein Ende des Kapitalismus in Sicht sei – und als „kleine Revolution“ (ebd.) präsentiert wird. Die „Gemök“ besteht in einer gemeinsamen Haushaltskasse oder maximal einer Aufteilung von Vermögen unter den Mitgliedern einer Gemeinschaft. Auch wenn nichts gegen die solidarische Führung von Haushaltskassen spricht, zeugt diese „privatisierte“ Form „antiklassistischer“ Praxis von einem äußerst bescheidenen Verständnis von Klassenkampf.

Andere Strategien sollen dazu dienen, „mit kulturellen Erwartungen an der Universität zu brechen“ (SoFiKuS 2021: 194): Das Referat für Sozial Finanziell Kulturell benachteiligte Studierende der Uni Marburg (SoFiKuS) etwa regt an, dies durch das Tragen einer Jogginghose in Uni-Gremien oder in Prüfungssituationen zu tun. Man muss allerdings auch fragen, ob solche Aktionen nicht eher die Klischeevorstellungen der Aktivist\*innen über die Kleidungsgewohnheiten der „unteren“ Klassen offenbaren. In ähnlicher Weise symbolisch bleibt die schriftliche Markierung angeblich klassistischer Begriffe durch die Verwendung des Dachzeichens (z.B. ^Spitzenleistung^) als „sprachlicher Stolperstein für eine bewusste und kritische Sprachbetrachtung“ (Fußnote Kemper 2021: 200).

## Verzerrung des Klassenbegriffs

Diese Verkürzung politischen Engagements auf vor allem lebensweltliche und alltägliche Fragen ist das Ergebnis konzeptueller Schwächen des Klassismusbegriffs. Denn trotz regelmäßiger gegenteiliger Beteuerungen werden Klassenverhältnisse hier meist nur im Modus subjektiver Diskriminierungs- und Repräsentationsfragen oder als Ergebnis ungleicher Einkommensverteilung behandelt.

Aus marxistischer Sicht gründen Klassen in den Eigentums- und Produktionsverhältnissen. Die Klasse derjenigen, die Produktionsmittel (Fabriken, Maschinen etc.) besitzen, eignet sich das Mehrprodukt derer an, die von Lohn abhängig sind, weil sie nicht oder nur in geringem Maße über Eigentum und Vermögen verfügen. Innerhalb der lohnabhängigen Klasse kann es dabei durchaus beträchtliche Unterschiede geben, etwa im Hinblick auf die Lohnhöhe, Arbeitsbedingungen oder Garantien des Arbeitsvertrags. Der zentrale Gegensatz besteht jedoch zwischen Bourgeoisie und Proletariat, die sich als unversöhnliche „große feindliche Lager“ (Marx/Engels 2012: 42) gegenüberstehen. Der Klassenbegriff ist zentral für das Verständnis des Kapitalismus: Klassen sind „große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden (...) nach ihrem (...) Verhältnis zu den Produktionsmitteln“ (Lenin 1984: 410). Diese grundlegende Trennlinie zwischen den Klassen sorgt dafür, dass „die eine sich die Arbeit einer anderen aneignen kann“ (ebd.), sie bedingt also die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mittels der Aneignung des Mehrwerts in dieser Gesellschaftsformation.

Im Klassismus-Diskurs ist eine Abtrennung des Klassenbegriffes von der gesellschaftlichen Arbeit und somit von der Stellung der Individuen im Produktionsprozess festzustellen. Oft geht das mit der Kritik eines angeblichen „Ökonomismus“ der Marxschen Analyse einher (vgl. Bewernitz 2016: 3). Die Zugehörigkeit zu einer Klasse sei somit nicht durch Ausbeutungsverhältnisse zu definieren. Stattdessen wird sie erstens als Produkt von Zuschreibungen verstanden und sei damit identitärer und kultureller Art (vgl. Bewernitz 2009: 6ff.). Klassen gelten daher dann oft als „konstruiert“. Das entsprechende Ziel einer „Deonstruktion von Klasse“ (Kemper/Weinbach 2009: 28) gibt die materialistische Analyse auf – wodurch die Klassenherrschaft aber „nicht beseitigt, sondern verschleiert“ wird (Baron 2014: 230).<sup>4</sup>

Die Bestimmung der Klassen erfolgt zweitens oft primär anhand des Einkommens: So beschreibt Altieri eine „Armutsklasse“ und eine „Arbeitsklasse“ (Berufstätige, die außer durch Erbe nicht zu Reichtum kommen können). Der „Mittelklasse“ wiederum gehörten alle Wohlhabenden mit einem Nettoeinkommen von über 3.500€ pro Monat an. An der Spitze stehe eine „Reichtumsklasse“<sup>5</sup>; diese profitiere davon, dass die Masse ihre Arbeitskraft anbieten muss (vgl. Altieri

<sup>4</sup> Zur Vertiefung vgl. Hezel (2021: 261 f.).

<sup>5</sup> Dass schon im Begriff der Reichtumsklasse der Besitz an Produktionsmitteln unterschlagen wird, scheint eine logische Folge der Loslösung des Konzepts von marxistischer Analyse zu sein.

2020b). Ein verkürztes Klassenverständnis zeigt sich auch im Begriff der „Klassenreise“ (exemplarisch: Aumair/Theißl 2020, Seeck/Theißl 2021: 11), womit der Aufstieg aus der Herkunftsklasse bezeichnet wird. „Klassenreisen“ vollzogen sich oft aus der „Armut“- oder „Arbeiter\*innenklasse“ in ein akademisches Umfeld, das der „Mittelklasse“ zugeordnet wird (vgl. ebd.). Dass damit Erfahrungen von Abwertung und (Nicht-)Zugehörigkeit einhergehen, die schmerzvoll und schambehaftet sein können, ist nicht zu leugnen – eine Benennung dieser Problematik sollte allerdings nicht mit einer Aufweichung des Klassenbegriffes einhergehen. Denn ausgehend von dieser Logik könnte auch eine Fahrt von Dortmund nach Paderborn als Europareise bezeichnet werden – der Begriff wäre irreführend, da keinerlei Ländergrenzen überschritten werden. Genauso verhält es sich mit „Klassenreisen“: Es findet meist eine Bewegung *innerhalb* der Klasse der Lohnabhängigen statt. Das Überwinden von Klassengrenzen im Sinne eines Aufstiegs in die Bourgeoisie hingegen ist bekanntlich äußerst selten. So entsteht ein falsches Bild von Klassensegmentierung, und die Gegenüberstellung von „Arbeiter\*innen-“ und „Akademiker\*innenkindern“ betont eher Konflikt und Spaltung. Objektive gemeinsame Interessen beider Gruppen als Lohnabhängige treten so in den Hintergrund.

### **Marxismus: ökonomistisch und klassenreduktionistisch?**

Die Verwendung des Klassenbegriffes ohne Berücksichtigung seiner materiellen Dimension – insbesondere der Ausbeutung und Stellung im Produktionsprozess – führt dazu, dass sich Klassismus letztlich vielfach damit begnügt, die „theoretischen Klassen, die in den berühmten Schaubildern Bourdieus festgehalten sind“ (Bewernitz 2009: 6), zu kritisieren. Oft geht damit der Vorwurf an den Marxismus einher, er betreibe „Klassenreduktionismus“, sei also blind für vielfältige Lebensrealitäten und kanzele darüber hinaus Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungsformen als „Nebenwidersprüche“ ab. Häufig wird in diesem Zusammenhang auf folgendes Zitat von Rita Mae Brown verwiesen: „Klasse ist viel mehr als die Beziehung zu den Produktionsmitteln nach der marxistischen Definition. Die Klasse bestimmt dein Verhalten und deine grundsätzlichen Zukunftsvorstellungen, wie du Probleme erlebst und sie verarbeitest, wie Du denkst, fühlst und handelst“ (zitiert nach Abou 2021: 97).

Diese Kritik zielt jedoch auf ein Zerrbild marxistischer Theorie. Schon Marx und Engels haben die ökonomische Stellung keineswegs als alleiniges Merkmal der Klassenlage verstanden. Engels selbst unterschied verschiedene Dimensionen des Klassenkampfes und stellte klar, dass die Produktion das „in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte“ sei – diverse Momente des „Überbaus“ wie etwa Recht, Moral oder politische Theorien würden die konkrete Erscheinungsform sozialer Kämpfe aber selbstverständlich in relativer Eigenständigkeit beeinflussen (Engels 1963 [1890]: 463). Marxistische Klassendefinitionen leiten Klassen also aus den Produktionsverhältnissen ab, berücksichtigen aber, dass sich vor dem Hintergrund der Klassenlage charakteristische Lebensweisen mit bestimmten sozialen und politischen Verhaltensweisen sowie Einstellungen entwickeln. Marx und Engels war dabei bewusst, dass die Klassenzu-

sammensetzung unterschiedlichste Lebensrealitäten umfasst: Industrie-, Wander- oder unstete Arbeit, verschiedene ethnische und weitere Hintergründe, die jeweils eigene Lebensumstände bedingen. Engels' Untersuchung zur *Lage der arbeitenden Klasse in England* zeigt diese Diversität der Arbeiter\*innenklasse beispielhaft auf (Engels 1848). Spaltungen innerhalb der Klasse dürfen also nicht vernachlässigt und ihre Überwindung kann nicht auf die Zeit ‚nach der Revolution‘ verschoben werden. Vielmehr ist unter Betonung des gemeinsamen Klasseninteresses aller Ausgebeuteten – ob schwul, hetero, weiß oder of Color – darauf hinzuwirken, diese Gruppen zu *einen* ohne verschiedene Erfahrungen und spezifische Diskriminierungen zu übergehen. Diskriminierende Ideologien erfüllen objektiv die Funktion, den Kapitalismus im Sinne des Prinzips „Teile und herrsche“ zu stabilisieren und zu rechtfertigen. Sie sind also kein banaler Nebenwiderspruch, sondern ein nicht zu vernachlässigender Aspekt der Klassenherrschaft, da sie die „Klasse an sich“ daran hindern, als „Klasse für sich“ zu agieren.<sup>6</sup> Die Überwindung dieser Spaltungslinien ist daher keine vom ökonomischen Klassenkampf losgelöste Angelegenheit.

Klassismus-Konzepte legen großen Wert auf das Reflektieren von „Privilegien“<sup>7</sup> (vgl. bspw. SoFiKuS 2021: 197). Das Gegenstück zu Diskriminierung in der „Privilegierung“ zu sehen, ist legitim – Nicht-Diskriminierung im Umkehrschluss als Privileg zu begreifen, ist aber falsch. Wer aufgrund sozialer Herkunft nicht diskriminiert wird, *profitiert* im Gegenzug nicht automatisch von dieser. Zwar weist Kemper an manchen Stellen auf die Existenz von Profiteur\*innen wie Adelsnachkommen und Milliardär\*innen hin (vgl. Kemper 2021: 205f.), die kraft der Ausbeutung von Arbeitskraft oder ihres Erbes tatsächlich privilegiert sind. Doch wird in Klassismus-Diskursen die entscheidende Trennlinie oft zwischen Arbeiter\*innen- und Akademiker\*innenkindern gezogen (vgl. bspw. Kemper/Weinbach 2009: 117 ff.; Aumair 2021), oder es werden „privilegierte Mittelklassenangehörige“ (Niggemann 2021: 186) als Gewinner der Klassengesellschaft genannt – statt die *tatsächlichen* Profiteur\*innen zu nennen. Problematisch hierbei ist die Vorstellung, Akademiker\*innen und Angehörige der Mittelklasse profitierten unmittelbar von Ausbeutung sowie der Abwertung und Armut sozial Deklassierter. Tatsächlich liegt all das aber nicht in deren objektivem Interesse. Die Stratifikation kapitalistischer Gesellschaften begünstigt im Gegenteil eher, dass der Lohn von Beschäftigten dadurch, dass deren Tätigkeiten auch teils von schlecht bezahlten Hilfskräften oder Leiharbeiter\*innen ausgeführt werden können, tendenziell und real sinkt. Außerdem erhöhen Erwerbslose den Druck auf die Belegschaften und schwächen die Verhandlungsposition der gesamten Klasse. Soziale Ungleichheit, begleitet von Abwertungsideologien, die auch unter Lohnabhängigen wirken, nützt also weder ‚besser‘ Ausge-

---

<sup>6</sup> Die Rede vom „Nebenwiderspruch“ geht ohnehin nicht auf Marx, Engels oder Lenin, sondern Mao Tse-Tung zurück und fand gerade in den K-Gruppen der 1970er Anklang. Siehe dazu ausführlich die marxistische Kritik an der ‚postmodernen Identitätslinken‘ und ihrer Kritik am Marxismus von Jona Textor (2020).

<sup>7</sup> Siehe hierzu Prasad und Choonara in diesem Heft.

beuteten noch denjenigen, die mittels eines 1,50€-Jobs die Lohndrückerfunktion des Kapitals übernehmen (hierzu ausführlich: Textor 2020).

## Den Klassismusbegriff auf Marxsche Füße stellen?

Klassismus-Konzepte weisen nicht nur theoretische Unschärfen auf, sondern trennen auch gesellschaftliche Wirkungsebenen nicht sauber. Daher ist Klassismus alles gleichzeitig: Ausgangspunkt sozialstruktureller Ungleichheit ebenso wie deren Produkt, Ursprung des Klassenwiderspruches wie seine ideologische Legitimation. Wenn klassistische Diskriminierung aber zugleich „Ausbeutung, Marginalisierung, Gewalt, Macht und Kulturimperialismus“ (Kemper 2016: 6) ist, dann ist sie Krankheit *und* Symptom, Henne *und* Ei. Ausbeutung ist aber weder Diskriminierung noch Klassismus, sondern private Aneignung gesellschaftlicher Mehrarbeit durch das Kapital. Diskriminierung hingegen basiert auf einer „sozialen Konstruktion und Verwendung von Klassifikationssystemen (...) für die Herstellung, Begründung und Rechtfertigung von Grenzziehungen und Hierarchien“ (Scherr 2017: 44). Doch Klassenverhältnisse sind keine Konstruktion, sondern sozioökonomische materielle Realität. Zu behaupten, „[d]urch die Merkmalszuschreibungen wird mensch anders behandelt und das definiert dessen Platz in der Gesellschaft“ (Heinrich Böll Stiftung 2014), vertauscht Ursache und Wirkung. Der Besitz oder Nicht-Besitz von Produktionsmitteln gibt eher den Ausschlag, ob jemand an der Spitze oder dem Boden der gesellschaftlichen Pyramide steht, als die gedankliche Zuschreibung von Merkmalen.

Marx beschreibt „die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen“ (Marx/Engels 1961: 8). Klassismus beschrieb in diesem Sinne die Wirkungs- und Äußerungsformen einer Ideologie, die dem Kapitalismus notwendig immanent ist: als Legitimation und Stabilisierung der Kapitalherrschaft. Wer Klassismus effektiv bekämpfen möchte, muss auf der Ebene der Ideologie ansetzen, diesen Kampf aber mit der ökonomischen Basis verknüpfen. Marxist\*innen müssten also klassenbezogene Abwertungsformen sichtbar machen und als Teil des Klassenkampfes angehen, denn hierin zeigen sich die „juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten“ (ebd.: 9). Dieser Konflikt besteht aber nicht *ursächlich* darin, dass etwa eine Mittelschichtkultur in den Bildungsinstitutionen Arbeiter\*innenkinder benachteiligt, sondern im antagonistischen Widerspruch zwischen den Klassen sowie in der immanenten Widersprüchlichkeit des Kapitalismus. Hierauf müssen alle – zweifelsohne notwendigen – Kämpfe um Anerkennung marginalisierter Gruppen zurückgeführt werden. So kann auch die Existenz einer Mittelschichtkultur an Schulen und Universitäten als notwendiger Selektionsmechanismus eines Kapitalismus verstanden werden, der sowohl hochqualifizierte Arbeiter\*innen benötigt als auch ungelernete Kräfte, deren höhere Bildung aus Sicht des Kapitals nur unnötige Kosten bedeutet. Wer den Rückschluss auf die systemischen Ursachen klassenspezifischer Unterdrückung nicht berücksichtigt, kann diese Phänomene

aber weder erklären noch bekämpfen oder Klassenbewusstsein unter den Betroffenen fördern.

## **Fazit: Klassenkämpferisches Potential oder Kampf um Respekt und Anerkennung mit Olaf Scholz und den Jusos?**

Eine häufig vorgebrachte Kritik an Klassismus-Konzepte ist, dass diese letztlich nur auf Respekt und Anerkennung abzielen, während die gesellschaftliche Verhältnisse, welche Abwertung und Deklassierung bewirken, unangetastet blieben. Dem wird teils scharf widersprochen. Allerdings sind die Argumente und praktischen Interventionen wenig überzeugend, zielen allenfalls verbal auf Eigentumsverhältnisse und verbleiben meist im Modus von Antidiskriminierungspolitik. So nähren sie eher Illusionen in die Reformierbarkeit des Kapitalismus durch Antidiskriminierungsgesetze oder gemeinsame Haushaltskassen.

Größtenteils werden die Verhältnisse nicht klar benannt, sondern durch den Bezug auf kulturalistische Klassenbegriffe und mangelnde analytische Schärfe bei der Einordnung klassenbezogener Abwertung tendenziell verschleiert. Zwar wird wiederholt eingewendet, es gehe nicht nur um Anerkennung und Sprachkritik, sondern auch um reale Klassenkämpfe und Ausbeutungsverhältnisse. Doch wenn lediglich in Armut und unter widrigsten Bedingungen lebende Menschen als Klassismus-Betroffene adressiert werden, zeigt sich darin ein mangelhafter Begriff von Klasse und Kapitalismus. Ausbeutung wird meist nur in Form extremer Ungerechtigkeit oder am Beispiel von Niedriglohnarbeit thematisiert. Somit liegt nahe, dass den Klassismus-Konzepten kein ökonomischer, sondern ein moralischer Begriff von Ausbeutung zu Grunde liegt – was im Umkehrschluss bedeuten würde, dass Ausbeutungsverhältnisse nicht an sich, sondern nur unter gewissen Umständen problematisch wären. Da erscheint es auch nicht weiter verwunderlich, dass Olaf Scholz und Co hier einstimmen.

Trotzdem sollten Marxist\*innen die empirischen Leistungen des Klassismus-Diskurses anerkennen und die Sichtbarmachung sozialchauvinistischer Ideologie als Chance begreifen. Die Beschäftigung mit Klassenverhältnissen, das Erkennen der eigenen Lage, die Förderung von Organisation sowie der Kampf gegen abwertende Ideologien (auch innerhalb der eigenen Klasse) kann den Grundstein für Klassenbewusstsein legen. Grundlegend dafür ist der Fokus auf das gemeinsame Interesse anstatt – wie es oft in Klassismus-Debatten geschieht – Widersprüche innerhalb der Klasse der Lohnabhängigen zu konstruieren und damit aktiv Solidarität zu verhindern. Ob der Klassismusbegriff marxistisch nutzbar ist, sollte vor diesem Hintergrund weiter diskutiert werden. In jedem Fall müssen die theoretischen, insbesondere polit-ökonomischen Irrwege kritisiert werden, um reale Potentiale vor einer reformistischen Einhegung bewahren zu können. Eine Einordnung von klassenbezogener Abwertung als ideologisches Phänomen kann dann als Ausgangspunkt für eine konstruktive Praxis dienen: die Vereinigung des ideologisch geführten Klassenkampfes mit den ökonomischen Kämpfen.

## Literatur

- Abou, Tanja (2021): »Prolesben und Arbeiter\*innentöchter - Interventionen in den feministischen Mainstream der 1980er - und 1990er-Jahre«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 97–106.
- Altieri, Riccardo (2020a): »Ausstieg aus der Holzklasse. Warum die Linke die Diskussion um den Klassismus-Begriff forcieren sollte«, in: *Neues Deutschland* vom 01.10.2020, <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1142553.klassismus-begriff-ausstieg-aus-der-holzklasse.html>, zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- (2020b): *Klassismus und Wissenschaft*. YouTube-Video: <https://www.youtube.com/watch?v=hEle9AG1NFM> veröffentlicht am 14.12.2020, zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Altieri, Riccardo/Hüttner, Bernd (Hg.) (2021): *Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien*, Marburg.
- Antiklassistische Assoziation (2021): *Offener Brief der Antiklassistischen Assoziation zum Artikel „Lasst uns alle reich sein!“ von David Pape am 02.01.2021*. Online: [http://arfake-koeln.de/?page\\_id=411](http://arfake-koeln.de/?page_id=411), zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Aumair, Betina (2021): »Bildung und soziale Ungleichheit: Impulse für eine klassismuskritische außerschulische Bildungsarbeit«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 222–232.
- Aumair, Betina/Theißl, Brigitte (Hg.) (2020): *Klassenreise. Wie die soziale Herkunft unser Leben prägt*, Wien: ÖGB Verlag.
- Baron, Christian (2014): »Klasse und Klassismus. Eine kritische Bestandsaufnahme«, in: *PROKLA* 44. Jg., S. 225–235.
- Baron, Christian/Barankow, Maria (Hg.) (2021): *Klasse und Kampf*, Berlin: Claassen.
- Bewernitz, Torsten (2009): *Die Klasse in der Krise. Klassismus, Habitus oder Proletariat?*, [http://www.marx-engels-gesellschaft.de/download/pdf/MEG\\_Bewernitz.pdf](http://www.marx-engels-gesellschaft.de/download/pdf/MEG_Bewernitz.pdf), zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- (2016): *Das Fehlen der Fabriken. Kritik des Klassismus-Begriffs. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe Klassismus – Ein produktiver Ansatz zur Analyse klassenspezifischer Ausschlüsse?* Online: [https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband\\_2016/article/view/496](https://publikationen.sozioogie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/496), zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Bunch, Charlotte/Myron, Nancy (Hg.) (1974): *Class and feminism. A collection of essays from the Furies*, Baltimore.
- Engels, Friedrich (1848): *Die Lage der arbeitenden Klasse in England*, Leipzig.
- Engels, Friedrich (1963 [1890]): *Brief an Joseph Bloch, 21./22. September 1890*, in: *MEW* 37, 462–465.
- Heinrich Böll Stiftung (2014): *Plakat „Klassismus ist...“*, [https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/plakat\\_klassismus.pdf](https://heimatkunde.boell.de/sites/default/files/plakat_klassismus.pdf), zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Hezel, Lena (2021): »Ist Armut Diskriminierung? Ein Diskussionsbeitrag für die Soziale Arbeit«, in: Gero Bauer/Maria Kechaja/Sebastian Engelmann et al. (Hg.), *Diskriminierung und Antidiskriminierung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*, Bielefeld, S. 253–269.

- Jusos (2020): Antragsbuch Bundeskongress 2020, <http://www.jusos.de/content/uploads/2020/10/Antragsbuch-BuKo-2020.pdf>, zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Kemper, Andreas (2013): Soziale Herkunft und Klassismus, [http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/Dokumentation\\_Fachtag\\_Der\\_Blick\\_auf\\_soziale\\_Herkunft\\_15\\_102013.pdf](http://www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/Dokumentation_Fachtag_Der_Blick_auf_soziale_Herkunft_15_102013.pdf), zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.
- Kemper, Andreas (Hg.) (2016): Klassismus. Eine Bestandsaufnahme, Erfurt: Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Thüringen.
- (2021): »Deren Angst vor uns. Politische Selbstorganisation an Hochschulen«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 198–208.
- Kemper, Andreas/Weinbach, Heike (2009): *Klassismus. Eine Einführung*, Münster.
- Lenin, Wladimir I. (1984): *Die große Initiative*, in: Wladimir I. Lenin, *Werke*, Berlin.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1961): *Werke* (= Band 13), Berlin.
- (2012): *Manifest der kommunistischen Partei* (= Marxist Pocket Books, Bd. 1), Hamburg.
- Moser, Geneva (2021): »Klassismus und gemeinsame Ökonomie. Eine autobiografische Annäherung«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 107–116.
- Niggemann, Jan (2021): »Zuhause im dazwischen: Theorie als Dialog von Erfahrung«, in: Riccardo Altieri/Bernd Hüttner (Hg.), *Klassismus und Wissenschaft. Erfahrungsberichte und Bewältigungsstrategien*, Marburg, S. 181–197.
- Pape, David (2021): »Das Elend mit dem Klassismus: Die linke Debatte über Armut und Diskriminierung«, in: *junge Welt vom 02.01.2021*, S. 10.
- Referat für Sozial Finanziell Kulturell benachteiligte Studierende (SoFiKuS) (2021): »Das Referat für Sozial Finanziell Kulturell benachteiligte Studierende (SoFiKuS) an der Universität Marburg. Ein schriftliches Interview mit den Referent\*innen des SoFiKuS«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 189–197.
- Roßhart, Julia (2016): *Klassenunterschiede im feministischen Bewegungsalltag*, Berlin.
- Scherr, Albert (2017): »Soziologische Diskriminierungsforschung«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden, S. 39–58.
- Scholz, Olaf (2021): »Plädoyer für eine Gesellschaft des Respekts«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 01.03.2021*, S. 6.
- Seeck, Francis/Theißl, Brigitte (Hg.) (2021): *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen* (2. Auflage), Münster.
- SoFiKuS (2021): »Das Referat für Sozial Finanziell Kulturell benachteiligte Studierende (SoFiKuS) an der Universität Marburg. Ein schriftliches Interview mit den Referent\*innen des SoFiKuS«, in: Francis Seeck/Brigitte Theißl (Hg.), *Solidarisch gegen Klassismus. Organisieren, intervenieren, umverteilen*, Münster, S. 189–197.
- Textor, Jona (2020): Eine marxistische Kritik der „postmodernen Identitätslinken“ und des identitätspolitischen Antirassismus, <https://kommunistische.org/diskussion/eine-marxistische-kritik-der-postmodernen-identitaetslinken-und-des-identitaetspolitischen-antirassismus/>, zuletzt aufgerufen am 7. Mai 2021.